

**10. Benediktbeurer Gespräche der
Allianz Umweltstiftung**
am 04. und 05. Mai 2006

„In der Welt zu Hause - aber wo daheim?“ -
Orientierung im Spannungsfeld zwischen
Globalisierung und Heimatverbundenheit.



Einführung von
Dr. Lutz Spandau,
Vorstand der Allianz Umweltstiftung.

Im Namen unserer Stifterin, der Allianz AG sowie der Allianz Umweltstiftung, und des Zentrums für Umwelt und Kultur im Kloster Benediktbeuern darf ich Sie herzlichst zu den 10. Benediktbeurer Gesprächen begrüßen.

Nachdem wir gestern Abend das 10-jährige Jubiläum der Benediktbeurer Gespräche gebührend gefeiert haben, brauchen wir uns heute mit Jubiläumsfeierlichkeiten nicht lange aufzuhalten. Daher Ihnen allen ein herzliches „Grüß Gott“ und einen herzlichen Dank, dass Sie wieder unsere Gäste sind. Wir werden uns auch in diesem Jahr bemühen, ein guter Gastgeber zu sein. Ein besonderer Willkommensgruß gilt den Mitwirkenden der diesjährigen Benediktbeurer Gespräche, Herrn Prof. Stolte, Herrn Prof. Töpfer, Herrn Hackl, Herrn Prof. Heise und Herrn Prof. Vogtmann. Vielen Dank für Ihre Teilnahme an den diesjährigen Benediktbeurer Gesprächen!

Über Heimat zu reden wirkt im Zeitalter der Globalisierung eher nostalgisch oder konservativ. Der moderne Mensch – mobil, flexibel, weltweit vernetzt – scheint keine Heimat mehr zu brauchen. Er ist überall zu Hause und noch im entlegensten Winkel der Welt erreichen ihn die Produkte, die Medien und andere Segnungen einer globalisierten Wirtschaft.

Es scheint keinen geschützten, sicheren Rückzugsort mehr zu geben, den man noch als Heimat bezeichnen könnte. Für die einen ist dies ein Grund zu feiern: Endlich fühlen sie sich der bedrückenden Enge der Orte ihrer Herkunft und deren verstrickenden, abhängig machenden Beziehungen entkommen. Für andere hingegen ist gerade dies ein Problem: Sie leiden unter dem Verlust und der Bedrohung dessen, was sie als Heimat empfinden.

Aber was ist da bedroht? Was ist eigentlich Heimat? Brauchen Menschen Heimat? Und wenn ja: Wie kann es sie heutzutage unter den Bedingungen der Globalisierung geben? Oder anders gefragt: Wie viel Globalisierung verträgt der Mensch?

Diese Überlegungen leiteten uns bei der Formulierung des Themas für die 10. Benediktbeurer Gespräche: „In der Welt zu Hause, aber wo daheim? – Orientierung im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Heimatverbundenheit“.

Ich habe die große Freude, den Vorsitzenden des Kuratoriums unserer Umweltstiftung, Herrn Prof. Dr. Dieter Stolte, anzukündigen, der uns nach meiner Einleitung mit seinen Gedanken in das heutige Thema einführen wird.

Meine Damen und Herren, als der chinesische Philosoph Konfuzius einst den heiligen Berg Taishan bestiegen hatte, schaute er nach Osten, viele Stunden lang. Ehrerbietig standen hinter ihm seine Schüler. Endlich drehte er sich um und sagte: „Die Welt ist groß!“

„Die Welt ist groß!“ Dieser Satz scheint mir in der Tat in höchstem Maße des Nachdenkens wert zu sein. Hat nicht der kanadische Kommunikationsforscher McLuhan die Erde als „global village“ bezeichnet, als „globales Dorf“? Lassen Sie mich versuchen, dieses globale Dorf zu beschreiben: Stellen Sie sich vor, wir ließen die Bevölkerung der Erde auf ein Vielvölkerdorf von nur 100 Einwohnern schrumpfen, dann sähe es darin etwa so aus:

- In unserem 100-Seelen-Weltdorf lebten 8 Afrikaner, 14 Nord- und Südamerikaner, 21 Europäer und – klar in der Mehrheit – 57 Asiaten.
- 70 Dorfbewohner könnten nicht lesen.
- Nur ein einziger der 100 Dorfbewohner besäße einen Universitätsabschluss,
- und die Hälfte des gesamten Besitzes des Dorfes wäre in der Hand von nur 6 Bürgern.

Sie sehen, das globale Dorf der Gegenwart sieht nicht so aus, wie man es sich vorstellen möchte, obwohl es sich so und nicht anders in unserer Welt verhält.

Nun, die Weltbevölkerung lässt sich nicht in einem einzigen Dorf unterbringen, und sie nimmt weiter zu und wird kaum vor der Marke von 10 Milliarden Menschen Halt machen. Die Ansprüche aller an den Lebensstandard richten sich auch nach den Lebensstilen der Privilegiertesten. Wenn aber 6 oder in absehbarer Zukunft 10 Milliarden Menschen das heutige Wohlstandsniveau der USA oder Westeuropas kopierten, wäre die Erde in kürzester Zeit ökologisch am Ende – mit in der Folge furchtbaren Zusammenbrüchen und Konflikten bis hin zu einem womöglich nicht mehr zu löschenden Weltbrand. Es muss also gelingen, den Wunsch der Menschen nach Wohlstand mit deutlich geringeren negativen Auswirkungen auf die Natur als bisher zu befriedigen – ein technologisch sehr ehrgeiziges Ziel.

Zur Illustration der aktuellen ökologischen Probleme hier ein paar Fakten:

Die Erde verliert jeden Tag rund 50 Tier- bzw. Pflanzenarten, im Wesentlichen infolge der Zerstörung ihrer Lebensräume durch menschliche Besiedelung oder anderweitige, oft landwirtschaftliche Nutzung. Das Erdklima scheint sich deutlich rascher und bedrohlicher zu verändern, als man bisher angenommen hatte. Wasserknappheit breitet sich aus und bedroht die Lebensgrundlage von

Hundertern von Millionen von Menschen. Landnahme, Energie- und Rohstoffverbrauch sowie die Emission von Schadstoffen zählen zu den ökologisch bedenklichsten Begleiterscheinungen der Globalisierung.

Lassen Sie mich meine erste These formulieren:

Wenn die Steigerung des Wirtschaftswachstums ein erklärtes Ziel der Globalisierung ist und wenn gleichzeitig die Staaten keine einschneidenden Maßnahmen zur Eindämmung des Ressourcenverbrauchs ergreifen, dann liegt der Schluss nahe, dass die Globalisierung ursächlich mit der Zuspitzung der ökologischen Krise und damit mit der Gefährdung unserer Heimat zusammenhängt.

Diese These möchten wir mit Professor Klaus Töpfer diskutieren, den ich nochmals ganz herzlich als Gast der Benediktbeurer Gespräche begrüßen darf. Ihre Anwesenheit ist für uns eine große Ehre.

Professor Töpfer war Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit sowie Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Bis zum 31. März 2006 war Professor Töpfer Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen in Nairobi.

Bei seinem Abschied aus diesem Amt wurden seine herausragenden Leistungen als internationaler Umweltpolitiker und als UN-Untergeneralsekretär allenthalben nachdrücklich hervorgehoben. Herr Professor Töpfer, wir freuen uns sehr auf Ihre Ausführungen.

Lieber Herr Professor Heise, es gibt das Bild von unserem blauen Planeten. Es ist zum Symbol schlechthin für unser Zeitalter geworden. Wer mit diesem Sinnbild unserer Epoche auftritt, will damit kundtun, dass er auf der Höhe der Zeit ist: weltläufig und zukunftsgerichtet.

Auch die internationale Umweltbewegung hat sich dieses Bild auf ihre Fahne gesetzt, denn nichts springt dabei deutlicher ins Auge als die kreisrunde Grenze, mit der sich die leuchtende Erde vom dunklen All abhebt.

Für die Umweltschützer symbolisiert diese Grenze die ökologische Begrenztheit der Erde. Die Kugelgestalt der Erde macht offenkundig, dass sich die ökologischen Folgekosten des ökonomischen Fortschritts nicht einfach woandershin abschieben lassen, sondern sich innerhalb eines geschlossenen Systems so anhäufen können, dass sie zu einer Bedrohung für alle werden. Die Umweltbewegung

fordert daher für unsere Welt, in der alles mit allem zusammenhängt, mehr gegenseitige Rücksichtnahme und mehr Nachdenken über die Folgen des eigenen Handelns. Allerdings bedient sich seit geraumer Zeit nicht mehr allein die Umweltbewegung dieses Bildes. Beispielsweise findet es sich auf Flughäfen in den oft scheinbar endlosen Gängen zwischen Abflugschalter und Ausgang auf Werbeflächen, die ein ganz anderes Weltverständnis zum Ausdruck bringen: Sie zeigen den blauen Planeten, wie er sich vom schwarz-blauen Hintergrund des Alls abhebt, und daneben den Werbetext: „MasterCard. The World in your Hands.“

Dem eiligen Passagier soll sich eine Mitteilung einprägen: Wohin immer er auf dem Globus fliegt, überall kann er mit seiner Karte zahlen. Scheinbar grenzenlos ist das Reich der Kreditkarten: Kaufkraft an jedem Ort, Buchführung ohne Zeitverzögerung. Auf diese und auf viele andere Weisen ist das Bild unseres Planeten zum Symbol globaler wirtschaftlicher Vernetzung geworden. Die Erde erscheint als ein einziger, grenzfreier Raum.

Lassen Sie mich eine zweite These formulieren:

Die wachsende Einsicht, dass wir alle in einer Welt leben, ist eine Grunderfahrung in Zeiten der Globalisierung. Der Satellitenblick auf den blauen Planeten soll die Botschaft vermitteln: Alles geschieht gleichzeitig. Entfernungen zwischen den Orten werden belanglos, es zählt kaum mehr, wo etwas auf dem Erdball geschieht, wichtig ist nur noch, wann es geschieht – rechtzeitig, zu spät oder gar nicht. Globalisierung beruht auf der schnellen Überwindung räumlicher Distanzen. Das Bild zeigt, wie nah alles ist und wie schnell alles geht: „Heimat“ ist überall auf dem blauen Planeten. Globalisierung und Heimat sind also keine Gegensätze, sondern untrennbar miteinander verbunden!

Diese These wollen wir mit Professor Michael Heise diskutieren. Professor Heise ist Chefvolkswirt der zur Allianz Gruppe gehörenden Dresdner Bank. Seine Analysen und Prognosen zur Entwicklung der deutschen und internationalen Wirtschaft und der Finanzmärkte kennen Sie vielleicht aus der Sendung „Börse im Ersten“ kurz vor der Tagesschau, in der Professor Heise oft nach seiner Einschätzung der Lage befragt wird.

Professor Heise hat schon viele Jahre Erfahrung mit der Globalisierung, aber ich bin mir sicher, dass auch für ihn „Heimat“ nicht an Wert verloren hat. Wir freuen uns auf Ihre Ausführungen.

Am 10. Februar 2006 war in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu lesen: „Zwei Tage vor dem Finale seiner Karriere bei seinen sechsten und letzten Olympischen Spielen im Februar in Turin schien

Deutschlands populärster Rodler, Georg Hackl, ernsthaft in Gefahr. Allerdings hatte er sich, ganz sturer Bayer, nicht ganz unschuldig in diese Situation hineinmanövriert. Weil es für allein drei Italiener den größten Athletenraum gab und der Rest sich in einer Art Durchgangskabine auf das Training und die vier Rennen konzentrieren sollte, opponierte der bayerische Kommunalpolitiker. „Ich habe mich der Anweisung widersetzt“, hatte Hackl erklärt und angekündigt: „Ich empfinde das als Schikane, die ich mir nicht gefallen lasse“. Basta. Das wirkte. Man lenkte ein. Hackl durfte sich nun umziehen, wo er wollte.

Diese kleine Episode sagt vielleicht mehr über den Sportsmann Hackl, als die Aufzählung aller seiner Erfolge. In den gut 25 Jahren, in denen er durch den Eiskanal sauste, gewann er so gut wie alles, was es zu gewinnen gab: Weltcuprennen, Europa- und Weltmeisterschaften sowie drei Gold- und zwei Silbermedaillen bei Olympischen Spielen. Aber wie hat er es geschafft, über Jahre so erfolgreich zu sein? Was spielt für ihn außer Sport noch eine Rolle? Wie wichtig war ihm Heimat in seinem Leben als Sportler?

Wir freuen uns sehr, dass Georg Hackl uns für ein Gespräch zur Verfügung steht, durch das wir erfahren wollen, was ihn mit seiner Heimat verbindet.

Lieber Herr Professor Vogtmann, Sie waren an der Gesamthochschule Kassel als Professor für ökologischen Landbau tätig. Von 1994 bis 1999 waren Sie Präsident des Hessischen Landesamtes für Regionalentwicklung und Landwirtschaft in Kassel. Seit dem Jahre 2000 sind Sie Präsident des Bundesamtes für Naturschutz in Bonn. Ein herzliches Dankeschön für Ihre Teilnahme an unseren Benediktbeurer Gesprächen.

Auch Naturschützer befassen sich wieder mit dem Begriff „Heimat“. Als eine Reaktion auf die Globalisierung und das bei vielen Menschen aufkommende Gefühl der Anonymisierung erlebt Heimat nach Jahren der Tabuisierung eine Art Renaissance. Die unter Fachleuten geführten Diskussionen drehen sich dabei vor allem um zwei Aspekte:

- um die negative Besetzung des Begriffs „Heimat“ durch seinen Missbrauch im Dritten Reich und die von manchen Naturschützern als ungenügend empfundene Distanz zur Ideologie des Nationalsozialismus;
- um die Frage, ob ein neues Verständnis des Begriffs „Heimat“ als zusätzliches Argument für die Begründung, Akzeptanz und Umsetzung von Zielen des Naturschutzes dienen könnte.

Lassen Sie mich als dritte These formulieren:

Der Versuch, den Begriff „Heimat“ end- und allgemeingültig zu definieren, ist ein aussichtsloses Unterfangen, denn der heimatliche Lebensraum weist stets spezifische Merkmale und Besonderheiten auf.

Dazu gehört eine nur hier anzutreffende Mischung aus natürlichen Gegebenheiten wie Gestein, Relief, Höhenlagen, Böden, Gewässer, klimatische Gradienten oder eine charakteristische Pflanzen- und Tierwelt sowie aus menschlichen Komponenten wie Siedlung und Landnutzung, Hausformen, Bau- und Kunstgeschichte, Mentalitäten, Legenden, Dialekte, Gebräuche und vieles andere mehr.

Heimat wird zudem geprägt von natürlichen oder politischen Grenzen und besitzt damit eine gewisse Eigenart, ja Eigenständigkeit, die von den Menschen individuell erfahren und bewertet wird. Zur Heimat gehört zudem die Sehnsucht nach echter Gemeinschaft und nach Einklang mit der Natur. Der ganze Globus ist daher als Heimat für den einzelnen Menschen zu groß und zu fremd. Er braucht einen überblickbaren Lebenskreis, um sich den Dingen gewachsen zu fühlen. Vorgänge in der Heimat bleiben demokratisch kontrollierbar, globale Vorgänge hingegen wecken oft das Gefühl, fremden Entscheidungen ausgeliefert zu sein. Ein zeitgemäßes Verständnis von „Heimat“ bietet somit auch eine konstruktive Antwort des Naturschutzes auf globale Veränderungen.

Heimat ist Teil einer Lebensweise, in der Menschen regen Anteil nehmen an allem, was in der Welt vorgeht, und dennoch verankert bleiben in unverwechselbaren, überschaubaren Räumen, in denen Nähe zählt und hohe Lebensqualität. Können Sie diese These mittragen?

Meine Damen und Herren, die drei von mir vorgetragenen Thesen sollen ein „roter Faden“ sein für unsere heutige Veranstaltung, auf der wir mit Ihrer Hilfe und Ihren Diskussionsbeiträgen einen kleinen Beitrag leisten wollen zur Beantwortung der Frage: „In der Welt zu Hause, aber wo daheim?“.

Lassen Sie uns keine Zeit verlieren, lassen Sie uns einsteigen in die 10. Benediktbeurer Gespräche mit dem Thema „In der Welt zu Hause, aber wo daheim? – Orientierung im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Heimatverbundenheit“.